

Mitgliedschaft bei Rotary: Potentialeliten statt Positionseliten?

PDG Prof. Dr. Wolfgang Kramer zum Präsidententreffen in Neresheim
Am 21. 10. 2017

Sehr geehrter Herr Governor,
Meine Damen und Herren:

Das mir vom Governor gestellte Thema erscheint auf den ersten Blick einfach, hat aber seine Tücken, rührt es doch am rotarischen Selbstverständnis, zumindest am bisherigen. Denn es besagt nichts anderes, als dass wir zukünftig nicht mehr allein bzw. in erster Linie auf die Merkmale primär äußerlicher exponierter Stellungen alleine sondern zunehmend auch auf eine größere Inhaltlichkeit, auf die Vielfalt und Lebenskraft jüngerer Persönlichkeiten und damit auf eine Verjüngung Rotarys abheben.

- Ursachen für Rotary und sein Selbstverständnis -

Was ist Grundlage Rotarys und seine historische Entwicklung?
Rotary kann seine amerikanische Prägung auch heute nicht verleugnen. Das lässt sich etwa an folgendem Beispiel zeigen:

Die gemeinnützige Dienstpflicht, eines der typischen Grundanliegen Rotarys, entspricht einer tiefen amerikanisch-religiösen Prägung, die auch heute noch im gehobenen amerikanischen Milieu herausragende Bedeutung hat.

Dass sich bereits die ersten Rotarier einer Dienstbereitschaft zugunsten der Gesellschaft von Anfang an unterwarfen, führt nahe heran an die ideengeschichtlichen Wurzeln der Rotary-Bewegung: an die von dem deutschen Soziologen Max Weber glänzend und genau beschriebene "protestantische Ethik" des modernen Kapitalismus.

Weltliche Arbeit ist bei Luther Ausdruck von Nächstenliebe,

rastlose Berufstätigkeit ist bei Calvin die tägliche Überprüfung der eigenen Erwähltheit, das Lebensprinzip "arbeite hart" der Puritaner war immer schon ein vorrangiges Zuchtmittel gegen religiöse und sexuelle Versuchungen. Von da führen direkte Wege zu der die Selbstlosigkeit beschwörenden Devise von Rotary: "Service above self."

Nicht zufällig entwickelte sich der "Geist des Kapitalismus" (Weber) am reinsten in Nordamerika, wo die Baptisten und Mennoniten, Kongregationalisten und Quäker, Pietisten und Methodisten aller europäischen Nationen zusammenströmten. Sie alle einigte über jeden Sektenstreit hinaus das Credo: Wer finanziell kreditwürdig ist, muss es auch moralisch sein.

Daraus entstand das allererste rotarisch angewandte Prinzip: Nämlich Geschäftsbeziehungen möglichst weltweit durch freundschaftlich-philanthropische Bande zu überwölben. In der Pionier-Zeit wurden amerikanischen Rotariern noch wöchentlich Rückantwort-Postkarten ausgehändigt. Auf denen mussten sie dem Clubstatistiker mitteilen, wieviel geschäftliche Aufträge sie von rotarischen Freunden bekommen und wieviel sie umgekehrt an Clubmitglieder vergeben hatten. Die positiven Resultate daraus waren lange Zeit das stärkste Werbeargument. Das mag uns heute befremden.

Diese Tradition, den Dienst am Nächsten ganz offen auch als clubinternes Gegengeschäft zu verstehen, war den europäischen Rotariern allerdings schon immer sichtlich unangenehm. Sie verstanden Selbstlosigkeit nicht nach dem Prinzip des do ut des. Tatsächlich aber ließ sich mit dieser im Zahnrad symbolisierten internationalen Vernetzung von Besitzenden, Bestimmenden und Bedeutenden eine beachtliche Exklusivität herstellen, die auch der ländlichen und kleinstädtischen Oberschicht den Ruch des Provinziellen nehmen konnte und attraktiv war. Inzwischen ist man auch bei Rotary e stärker „sozialisiert“. Der europäisch angehauchte sozialkritische Gedanke, Selbstlosigkeit als Haltung „ohne Erwartung

einer Gegenleistung“ zu definieren, hat sich verfestigt, wenngleich nicht überall in allen Ländern und Kontinenten .

Heute lauten die akzeptierten Kernanliegen Rotarys:

- Dienstbereitschaft, die
- Internationale Verständigung und
- Streben nach Frieden

Diese Ziele bleiben schlichtweg zeitlos, sind aber vielen Rotariern nicht ständig bewusst, manchen überhaupt nicht bekannt.

Wer die Chance hatte wie ich 2 Jahre lang 54 Wochenbriefe der Clubs zu lesen, war überrascht über die zahlreichen Glückwünsche, Geburtstagsgrüße, Reiseeindrücke und anderes mehr. Die eigentlichen rotarischen Anliegen nehmen eher eine Ausnahmestellung ein. (sie v. d. Schulenburg)

Mit immer strengeren Regelungen der vergangenen Jahrzehnte, nicht zuletzt zur Wahrung der Exklusivität, war ein prägnantes Anforderungsprofil an Aufnahmekandidaten entstanden:

Man suchte und sucht sich für Rotary die Spitzen der Gesellschaft aus, die natürlich alle charakterlich einwandfrei sein müssen:

- Unternehmer –
- Geschäftsführer –
- Teilhaber an Unternehmen –
- politische oder andere Amtsträger –
- Vermögende Menschen mit Sinn für das soziale Engagement
- Vor allem aber Menschen mit überdurchschnittlichem gesellschaftlichem und finanziellem Einfluss

Das hat oberflächlich relativ lange so ganz gut funktioniert, bis in der Folge der gesellschaftlichen Entwicklungen und Umbrüche das althergebrachte rotarische Selbstverständnis allmählich zu wanken begann, was sich vor allem an schwindender Attraktivität der Clubs

bemerkbar machte. In den USA übrigens schon deutlich früher und dramatischer als bei uns.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte war es nämlich zu einer Versteinerung vieler Glaubensgrundsätze im Hinblick auf die strengen Regeln zur Aufnahme von Mitgliedern gekommen. Das gesellschaftliche Umfeld hatte sich seinerzeit unbeirrt weiter in Richtung einer allgemeinen Demokratisierung mit immer stärker werdender misstrauisch gesellschaftlicher Infragestellung finanzoligarchischer Eliten entwickelt. Die Attraktivität des rotarischen Zusammenlebens hatte in gleichem Sinne aufgrund der unverminderten Anforderungen und Einschränkungen schleichend abgenommen.

Rotarische Clubs werden mancherorts eher als abgeschottete Außenseiter-Geheimzirkel denn als dienstbereite Vereinigungen empfunden, für die wir Rotarier sie gerne halten. Mancherlei pseudoaristokratische Erscheinungsformen mancher rotarischer Clubs inmitten einer westlich demokratischen Gesellschaft verstärkten diesen Eindruck nachhaltig. Alterungs- und Erstarrungsprozesse trugen zur Stagnation bei, so dass in nicht wenigen Ländern - vor allem in den USA – aber auch in der alten Welt und in Japan in den vergangenen Jahren ein mitunter drastischer Rückgang der Mitglieder zu verzeichnen ist, was nur durch den Mitgliederzuwachs in Asien und Afrika halbwegs kompensiert werden kann.

Man machte immer öfter die Erfahrung: Stell dir vor, da ist Rotary und keiner will hin. Also musste man erkennen, dass das alte Modell durch seine hausgemachten Eigenblockaden auf weiten Strecken irgendwie nicht mehr so richtig funktionierte. Die Erkenntnis daraus führte schließlich zu neuen Denk-Ansätzen:

Weg vom finanzstarken gesellschaftlichen totalen Überflieger hin zur maßvolleren Anforderung an diejenigen Menschen, die für Rotary als Kandidaten in Frage kommen.

In Bezug auf die Aufnahme von Neumitgliedern heißt es deshalb heute: Man mache sich heutzutage vermehrt auf die Suche nach Menschen mit einer

- wichtigen Stellung in einem
 - achtbaren und anerkannten Beruf und
 - gewisser Entscheidungsbefugnis z. B. Filialleiter, Lehrer, Pilot etc., also man suche
 - Menschen mit einem deutlichen Potential zur beruflichen Weiterentwicklung .
-
- Fügen wir erklärend hinzu: Man suche
 - Menschen, die sozusagen den Marschallstab im Tornister! tragen.
 - Das bedeutet, dass nicht unbedingt mehr alleine der Chef, der vielleicht sogar ein Kotzbrocken ist, in Frage kommen muss, sondern sein oder die Abteilungsleiterin, die einfach mehr Pepp hat.

In den Kommentaren für rotarische Führungskräfte liest man zusätzliche Empfehlungen, nach denen Rotarier zukünftig solche Männer und Frauen sein sollten, die sich durch einen freundschaftlichen Umgang unter Gleichgesinnten auszeichnen (im amerikanischen als fellows bezeichnet, nicht als friends!), und man bevorzugt ausdrücklich solche Kandidaten, denen das Schicksal dieser Welt am Herzen liegt.

Ja, man sucht ausdrücklich, verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, die etwas abgeben, ja abstrahlen können von dem, was ihnen – mal verdient, ab und zu auch mal unverdient- zugefallen ist: ihre Ideen, ihr Engagement, ihre Zeit, ihre finanziellen Mittel aller Art, so wie es sich für moderne Eliten gebietet. Aber gebunden sind an ethische Standards, die reflektiert und gelebt sein wollen. Dabei setzte sich in den vergangenen Jahren die schmerzvolle Erkenntnis durch: Jene Art von Prominenz, die sich ihrem Wesen nach nur anstrahlen lassen will, taugt nicht für das rotarische Geschäft.

Wie sehen uns denn unsere Mitbürger?

Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat es unlängst einmal untersucht: Rotary wird ein Bekanntheit von immerhin 56 Prozent in der Gesamtbevölkerung bescheinigt, etwa so wie der Verband der deutschen Unternehmer, allerdings mit starken Schwankungen in Bezug auf die Beurteilungen hinsichtlich Alter und Berufskreisen der Befragten.

Nach den Assoziationen zu Rotary bei der Bevölkerung gefragt, führt die Vorstellung „Mitglieder aus der Oberschicht“ mit 85 Prozent, „sozial engagiert“ liegt mit 67 Prozent auf dem schwachen fünften Platz, und das Schlusslicht bildet „modern“ mit nur elf Prozent.

Leider haben auch nur 39 Prozent der befragten Personen, denen Rotary ein Begriff ist, von Rotary eine gute Meinung. 61 Prozent haben keine oder sogar eine schlechte Meinung – das sind keine schönen Zahlen

In der globalen Beurteilung der Rotaryorganisation steht bei der Bevölkerung das geistige Bild im Raum, nach dem als wesentliches Kriterium für eine Berufung zum Rotarier der berufliche Erfolg des als zukünftigen Mitglieds ausgeguckten Mitbürgers angesehen wird. Hinlänglich hohe Einkünfte werden unterstellt, dazu überdurchschnittlicher gesellschaftlicher Einfluss - am besten gleich beides. Akademische Titel, feine Manieren und bürgerliche Bildungsinteressen, eine Latte einträglicher oder auch nur ehrenhafter Ämter werden als weitere typische Gesichtspunkte angesehen, wobei man zugleich unterstellt, dass die Rotarier die bessere Gesellschaft ihrer unmittelbaren Umgebung ständig observieren, um weitere zukünftige geeignete Mitesser ausfindig zu machen. In der Tat: dies entspricht ziemlich genau derselben Optik, die wir auch haben. Mit dem kleinen Unterschied im Betrachtungswinkel: Es hängt in Bezug auf den klassischen Rotarier noch immer irgendwie das Bild vom „Filz in Nadelstreifen“ an der Wand, obwohl wir Rotarier das so selbst nicht sehen wollen.

Während sich die Rotarier aus ihrer Innenansicht darum bemühen, die Dienstbereitschaft an der Gesellschaft in den Mittelpunkt zu rücken, soziale Aufgabenfelder zu suchen und als engagierte Menschen zu erscheinen, verbindet die Bevölkerung mit Rotary, eher die Kritik, dass diejenigen, um welche Rotary sich gerne sorgt, selbst keine Aufnahme bei Rotary finden könnten, daher ein echter demokratischer Impetus nicht vorausgesetzt werden könne. Man bleibe unter sich und betrachte die Welt – vielleicht gar nicht so ungewollt – aus einer Art Zooperspektive mit dem Blick auf diejenigen, die man als Habenichtse brauche, um Gutes tun, um sich selbst damit bestätigen zu können. Als Preis der Exklusivität wird eine gewisse Eigenwilligkeit oder in Teilen sogar Skurrilität unterstellt, ein Vorbehalt, den man nur schwer wird auflösen können.

Von Seiten offizieller Rotary-Vertreter wird heutzutage dagegen versichert: Rotary sei "kein Club reicher Leute". Auch "die strenge Selektion" bei Neuaufnahmen habe nichts "mit Exklusivität" zu tun, sondern diene allein "einer rund um den Erdball zündenden Verschwörung der Anständigkeit". (Aha!)

Na ja, irgendwas knirscht da doch im Zahnradgetriebe Rotarys. Selbst Clubs mit stolz im Mitgliederverzeichnis ausgewiesenem whos who der Gesellschaft an gesellschaftlich bedeutenden Mitgliedern kämpfen heutzutage mit zum Teil erschreckend niedrigen Präsenzzraten ihrer beruflich aktiven Mitglieder.

So ist die Suche nach berufstätigen, hoffnungsvollen jungen Mitgliedern häufig anstrengend. Bei den allermeisten Clubs stehen die Kandidaten nicht Schlange sondern müssen gesucht und überzeugt werden, sich unserer Gemeinschaft anzuschließen. Weniger als 3 % der Rotarier ist im Durchschnitt jünger als 40 Jahre alt, obwohl man mit Erreichen der Volljährigkeit bereits Rotarier werden kann. Es ist nicht erstaunlich, dass junge Leute nach den bisherigen Regeln ihr Klassenziel mangels „Nachweis einer Lebensleistung“ logischerweise noch gar nicht erreicht haben

konnten, was sich als ein Pferdefuß erweist. Da ist der hohe Altersdurchschnitt im Zusammenhang mit der Mitgliederbegrenzung vorprogrammiert. Die Forderung mancher, der Kandidat müsse eine Lebensleistung ausweisen, hatte weitreichende Folgen zur Struktur zahlreicher Clubs, die zu einer Überalterung beitragen. Und gar Frauen zu finden, das ist überhaupt nicht einfach. Denn die noch immer männerdominierte Atmosphäre in vielen Clubs verlangt eine überdurchschnittliche Frauenpower, sowohl für den privaten, beruflichen und nicht zuletzt auch rotarischen Bereich; Frauen brauchen also ein zähes Durchhaltevermögen. Das Beispiel der Verteidigungsministerin Frau von der Leyen lässt manche der Frauen dabei eher mutlos werden.

Vereinzelte exklusive Clubs mögen dem alten elitären Bedürfnis noch da und dort entsprechen können. Die Mehrzahl der Clubs jedoch muss sich darum sorgen, die Ansprüche seiner Mitglieder an Beruf, Familie, Freizeitaktivitäten etc. mit den nicht geringen rotarischen Ansprüchen unter einen Hut zu bringen.

Vor allem aber haben sich die gesellschaftlichen Wertigkeiten hinsichtlich familiärer und beruflicher Ansprüche in den vergangenen Jahren generell deutlich verändert.

Fest steht: Die Zeiten sind zu Ende gegangen, wo man alle Rotarier unmittelbar aus den umliegenden Büros ins Clublokal rufen konnte. Moderne Berufsentwicklungen mit ihrer permanenten Mobilität ziehen für viele potentielle Kandidaten Bedingungen nach sich, die es ihnen erschweren, die klassischen Wege zu beschreiten. Das ist für viele potentielle Kandidaten ein k.o. Kriterium.

Dafür geben sich andererseits vor allem Rentner und Pensionäre die Ehre, sich einmal wöchentlich zu treffen.

Ist es da nicht verständlich, nach neuen Ufern zu suchen? Wo fließt der Mainstream? Und hat das Gesellschaftliche um uns herum für uns kleinen rotarischen Kreis im Alltag tatsächlich so viel Relevanz?

Ein kürzlich ergangenes Urteil des Bundesfinanzhofs zum Versagen der steuerlichen Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Freimaurer kennzeichnet eine gesellschaftliche Wendemarke. Wer nämlich für sich in Anspruch nimmt, für die Gesellschaft gemeinnützig tätig sein zu wollen, muss sich zukünftig den Regeln des *ordre public*, dem Demokratieverständnis unserer heutigen Gesellschaft anpassen und kann sich nicht auf ein Jahrhunderte altes, aber heute überholtes Weltbild im Verständnis gesellschaftlicher Werte berufen, bei dem beispielsweise Frauen ausgeschlossen bleiben. Das hat zumindest in seiner grundsätzlich gesellschaftlichen Relevanz auch für Rotary elementare Bedeutung. Im § 4.070 der rotarischen Verfassung wird - Gott sei Dank - seit 1989 ausdrücklich darauf abgehoben, dass niemand wegen seines Geschlechtes an der Teilhabe rotarischer Freuden gehindert werden darf. Insofern trifft es uns nicht direkt. Aber es gemahnt uns daran, dass bei uns in Bezug auf weibliche Mitglieder bei manchen rotarischen Freunden noch immer versteckte oder verklausulierte Vorbehalte im Raum stehen, die einfach nicht mehr angemessen sind.

Will man Rotary attraktiver machen, braucht man neue Wege. CoL-Beschlüsse sind mehr die Folge einer Entwicklung als deren Ursache. Das Council on Legislation beschloss u. a. dazu im April 2016 zwei wesentliche Änderungen für zukünftige Mitglieder:

1. Die Clubs sollen zukünftig selbst festlegen, ob sie weniger Meetings als bisher veranstalten wollen. Damit wird die Präsenz neu bewertet.

2. Die Aufnahmekriterien zielen zukünftig mehr auf die Potentiale der möglichen Mitglieder ab wie

- Integritäts-,
- Einsatz und
- Führungsqualitäten:

Das heißt: es mildert sich damit die bisher einseitige Betonung auf Positionsmerkmale wie

- Inhaber, Teilhaber, GF eines Betriebs oder gar
- Berufs-Erbe eines großen Vermögens

zu sein.

Man anerkennt inzwischen, dass es entsprechend unserem allgemeinen gesellschaftlichen Konsens zum Bestand Rotarys mindestens ebenso sehr auf die individuellen Antriebs-Kräfte der gesellschaftlichen Führungs-Elite ankommt wie auf das Merkmal finanzieller Ressourcen.

Geld und Intellekt sind nicht unbedingt verschwistert.

Menschen sollen vor allem inspirieren und „das Rad bewegen“ können, sie sollen als Führungseliten Sinn und Augenmaß für die soziale Verantwortung aufweisen, mutig neue Wege beschreiten und sich aktiv in die Gesellschaft positiv einbringen können.

Potentielle Kandidaten mit solchem Anforderungsprofil sind auch für zahlreiche andere Organisationen interessant. Darum soll man zukünftige Mitglieder frühzeitiger als bisher auf ihrem Weg zur gesellschaftlichen Elite abholen, auch wenn sie aktuell noch nicht on the top sind.

Das urtypische rotarische Mirakel der Präsenzvorgabe, ehemals der nervus rerum rotarischen Gedankenguts, stellte sich zunehmend dadurch in Frage, dass die überwiegende Mehrzahl der Clubs froh sein muss, wenn sie bei den beruflich aktiven Mitgliedern überhaupt noch 50 % Durchschnittspräsenz erreichen kann. Die große Zahl der Rentner schönen die Statistik.

Deshalb sollen die neuen Präsenzregelungen der Tatsache Rechnung tragen, dass sich viele moderne Berufsformen durch die Notwendigkeit einer viel höherern Mobilität als früher kennzeichnen.

Mancherorts wird dies alles von Kritikern als den rotarischen Bestand gefährdend und damit im rotarischen Selbstverständnis als Ausverkauf grundlegender Werte angesehen.

Ich meine: dies stellt einen Versuch der Anpassung an die Moderne dar, von dem wir allerdings noch nicht wissen, ob sie gelingt.

Paul Harris war es aber selbst, der einst postuliert hatte, dass sich Rotary immer wieder neu anpassen und manchmal sogar regelrechte Kehrtwenden vollziehen müsse. Und das ist im Verlaufe der 100jährigen Geschichte auch schon mehrfach geschehen.

Es vollzieht sich auch jetzt so etwas wie eine Art Zeitenwende im Selbstverständnis der Rotarier bzw. der Clubs.

Man will weg von der Züchtung abgeschotteter Zirkel, die vorwiegend mit sich selbst beschäftigt waren hin zu einer lebendigen Vereinigung gesellschaftlich motivierter, einflussreicher Bürgerinnen und Bürger.

Noch ein kurzer „Seitenblick“:

Galt einst die Devise (und in manchen Herrenclubs soll sie heute noch gelten) "Rotary nimmt keine Prokuristen auf", sollte diese Pointe heute nicht mehr ganz so wörtlich genommen werden. Diese Sichtweise stand für eine Tendenz zumindest in jenen rotarischen Spitzen- und Traditionsclubs, die ihre "Charter" bereits vor dem Kriege, zwischen 1927 und 1937, empfangen: für Hamburg, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart, München und einige andere.

Ihre Mitgliederverzeichnisse lasen sich damals wie die Bestenlisten von Banken, Handel und Industrie.

Die dort eingeschriebenen Herren von Geld- und Blutadel bedurften an sich keiner rotarischen Nobilitierung, akzeptieren diese jedoch als eine selbstverständliche Bestätigung ihres gesellschaftlichen Ranges. Rangordnungen mit Etikette standen damals nicht selten über der Dienstbereitschaft.

Die Welt hat sich seit damals aber mehrfach gedreht und ist eine andere geworden. Versteifte Konventionen machten einer auch bei

Rotariern gelockerteren Lebensweise Platz. Was einst attraktiv war, wird heute allgemein eher als antiquiert und deplaziert empfunden.

Spielten einstmals die Frauen im Haushalt und am Herd ihre ihnen gesellschaftlich zugeordnete Rolle sozusagen als schmucktragendes Beiwerk des männlichen Rotariers mit Spezialgebiet Kinder- und Nahrungsmittelbeschaffung, sind sie heute auf dem besten Weg, in vielerlei Hinsicht aufzuholen und sogar an uns Männern vorbei zu marschieren. Und trotzdem gibt es noch immer Rotarier in manchen Clubs, die dem Heimchen am Herd als erstrebenswerter Zoogattung nachtrauern, manchen ist es wichtig, dass es im Club familiär und kuschelig bleibt, was mit Rotarierinnen nicht möglich sein soll, weil Rotarierinnen als Nichtehefrauen die Idylle stören könnten, wiederum andere stellen die Tradition ohne rotarische Frauen über alles als Ausdruck ihrer unverbrüchlichen Treue zu einer vermeintlichen rotarischen Traditions-Eigenschaft (wir wurden als Männerclub gegründet.....), andere haben vielleicht auch nur Respekt vor ihren Ehefrauen oder wieder andere beobachten mit Misstrauen den Befund, dass das angeblich schwächere Geschlecht deshalb schwächer sein soll, weil es das kleinere Gehirn habe (Originalzitat!).

Ob jüngere Personen, ob Frauen oder andere Menschengruppen: sie alle dürfen nicht diskriminiert werden. Das sind wir der rotarischen Idee schuldig. Da braucht es sicherlich da und dort noch einen gewissen Mut zum Umdenken, zum Aufbruch, auch zur Entschlossenheit und zum Wagemut, immer wieder auch einem jüngeren Kandidaten oder Kandidatin, die ihr Berufs-Endziel noch nicht erreichten, aber mit spürbarem Entwicklungspotential ausgestattet sind, die Hand zu reichen und sie in den Club herein zu bitten. Das heisst nichts anderes, als dass man mit Lebenserfahrung und wachem, manchmal auch unkonventionellem Blick nach Kandidaten in der sog. 2. Reihe sucht.

Wir brauchen auch in der Zukunft Menschen, die dazu befähigt sind, Verantwortung wahrzunehmen, andere Menschen zu führen, sich in Aufgaben für das Gemeinwesen zu engagieren die die Wichtigkeit

charakterlicher Grundsätze im privaten und geschäftlichen Leben beachten können, die die großen Ziele Rotarys mittragen und verwirklichen können und wollen. Hierfür ist der klassische Entscheidungsträger allemal der richtige Aspirant. Der soll auch nicht einfach ersetzt werden. Finden sich aber bei einem jüngeren die Erkennungsmerkmale eines überdurchschnittlichen Potentials für die Mitgliedschaft in einer lebendigen modernen Werte-Gemeinschaft, wie sie Rotary darstellt, dann sollte er nicht lediglich mit Verweis auf sein junges Alter und auf seine noch nicht endgültig eingetretene Führungsstellung ferngehalten sondern ebenfalls herein geholt werden können. Vergessen wir nicht, dass die meisten Clubs bei ihrer Gründung aus 35-40 -jährigen Mitgliedern bestanden hatten. Vergessen wir nicht, dass der heutige Altersdurchschnitt im Distrikt mit fast 63 Jahren aus eben diesen Mitgliedern besteht

Es ist letztendlich schädlich, an alten, willkürlich bestimmten formalen Ausgrenzungen halbstarrig festzuhalten und lieber durch Vergreisung zu scheitern als sich durch eine moderate Öffnung weiter zu entwickeln.

Im übrigen muss sich jede neue Generation der rotarischen Sinnfrage stellen: wozu das ganze denn eigentlich gut ist.

Hoffentlich doch nicht nur, weil man als gut situierter und gesättigter Wohlstandsbürger im Ghetto seiner Saturiertheit der Langeweile im Leben entfliehen will!

Es muss schon etwas mehr sein, was uns im innersten Kern zusammen hält: Ein Stück Überzeugung, dass wir letztendlich der Gesellschaft selbstlos dienen und ihr etwas zurück geben wollen. "Zuerst kommt das Land, dann erst die Partei, sagte einst Willy Brand. In Analogie heißt das bei uns: zuerst kommen die, die uns brauchen, dann wir selbst.

Service above self. Selbstloses Dienen, das hat schon fast etwas religiöses an sich und verlangt vom Menschen etwas mehr als nur ein formales engagiert sein. Aber genau dies erhebt den Menschen über

die dunklen Mächte seiner mitunter nur mühselig gebändigten Urtriebe wie etwa dieser unersättlichen Gier nach immer mehr, nach überzogener Macht, nach beherrschendem Einfluss im Gefolge einer rücksichtslosen Selbstsucht. Es verlangt Kraft, sich selbst zu überwinden, es verlangt Mut, sich damit auseinander zu setzen, dass jeder Mensch diesen Urübeln wie einer Art Erbsünde ausgeliefert ist. Nicht zuletzt mag auch die Erkenntnis eine gewisse Rolle spielen, dass uns dieses Leben nur kurz beschieden sein wird und es deshalb eines tieferen Sinnes zu einem erfüllten Leben bedarf. Nur eine kurze Zeit haben wir die Chance, etwas vom Geist des barmherzigen Samariters zu verinnerlichen. Nicht jeder ist zu solchen Selbstreflexionen geneigt und auch nicht jeder ist dafür geeignet. Auch diese Kriterien sollte man nicht außer acht lassen.

Können wir nicht ein bißchen mehr versuchen, das Potential der zukünftigen Spitzen der Gesellschaft, die aber noch nicht alles erreicht haben, mit dem notwendigen Fingerspitzengefühl für Rotary zu gewinnen? Man sollte nicht zu lange damit warten und den jüngeren Mitgliedern mit ihrer größeren Spontaneität, Ihrer Bereitschaft zur Gestaltung und Mitwirkung auch oder gerade nicht zuletzt wegen ihres Elans mehr als bisher in den Clubs Raum geben, nicht zuletzt, um Rotary damit attraktiver zu machen und verjüngen zu helfen.

Rotary wird andererseits immer eine anspruchsvolle Gesellschaft bleiben müssen, aber sollte ein bisschen weniger starr als früher sein.

Suchen wir Männer und Frauen,

- die einen guten Ruf,
- gute charakterliche Voraussetzungen,
- Fähigkeiten zur Führung und den
- Willen zum Dienst an der Gemeinschaft und
- ein ehrliches soziales Interesse haben.

Haben wir in Bezug auf das Alter der Kandidaten mehr Mut.

Denn, wenn wir träge bleiben, dann kommen wir vielleicht zu spät.
Und dafür bestraft einen bekanntermaßen das Leben. Die rotarische
Idee aber ist zu gut, um sie einfach beiseite legen zu wollen.

